

Zweitveröffentlichung



Zeißner, Werner

Die Universitätsbibliothek im 17. und 18. Jahrhundert

Datum der Zweitveröffentlichung: 04.08.2026

Verlagsversion (Version of Record), Beitrag in Sammelwerk

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-116571x

DOI: 10.20378/irb-116571

Erstveröffentlichung

Zeißner, Werner (1998): Die Universitätsbibliothek im 17. und 18. Jahrhundert, in: Franz Machilek (Hrsg.), Haus der Weisheit: von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg, Bamberg: Univ.-Verl., S. 437-444.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt das deutsche Urheberrecht.

DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT¹

I. Die Jesuitenbibliothek des 17. Jahrhunderts²

Als am 1. September 1648 die Academia Ottoniana feierlich eröffnet wurde, stand ihren lehrenden und studierenden Mitgliedern die in den gut dreieinhalb Jahrzehnten seit 1611 gewachsene Bibliothek des Jesuitenkollegs zur Verfügung. Als Beleg für die Bedeutung, die die Jesuiten einem guten Bücherbestand beimaßen, kann mit Recht der Ausspruch des Petrus Canisius (1521–1597) angeführt werden: »Lieber ein Kollegium ohne eigene Kirche als ein Kollegium ohne eigene Bibliothek.«³ Ihren Niederschlag fand diese Wertschätzung in einem eigenen Kapitel der Ordensregeln über die Aufgaben des Bibliothekspräfekten mit genauen Vorschriften für die Erwerbung, Katalogisierung, Aufstellung und Benutzung der Bücher. Auf dieser Grundlage entwickelte sich in Bamberg eine typische Jesuitenbibliothek. »Für die Jesuiten ist eine Bibliothek kein Museum, keine historische Quelle, aus der man aus erster Hand den Wandel der Wissenschaftsentwicklung, die Rezeptionsgeschichte von Wissenschaft mitsamt ihren ökonomischen, sozialen und geistigen Motivationen ablesen kann, derartigen modernen Fragestellungen wäre man mit Unverständnis und Verwunderung begegnet, dem Jesuiten war die Bibliothek ein Arbeitsinstrument für die tägliche wissenschaftliche Arbeit, die dem Leben zu dienen hat.«⁴ Zum pragmatischen Umgang mit den Büchern gehörte es auch, daß man sich von veralteter und nicht mehr benötigter Literatur trennte und sie gegen Neuererscheinungen einzutauschen versuchte.

Die Anstrengungen der Bamberger Jesuiten, innerhalb weniger Jahre eine gute Bibliothek aufzubauen, wurden von ihrem wichtigsten Förderer, dem Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen (reg. 1609–1622)⁵, nach Kräften unterstützt. Dieser bedeutende fränkische Kirchenfürst, der sich als Gründer der Universitätsbibliothek Würzburg verdient gemacht hat⁶, kann zugleich als eigentlicher Stifter der Bamberger Hochschulbibliothek angesehen werden, da er nicht nur 1612 seine eigene Büchersammlung mit zahlreichen Werken der Rechtswissenschaft und der Kirchengeschichte dem Kolleg schenkte, sondern auch mit ansehnlichen Geldmitteln – teils aus seiner Privatschatulle, teils aus dem Hochstiftsetat – den Jesuiten bei der Literaturbeschaffung unter die Arme griff⁷. Johann Gottfried überließ ihnen auch den größten Teil der Privatbibliothek des 1578 verstorbenen Kanzlers und Doktors beider Rechte Matthäus Widmaier⁸. Fürstbischof Johann Georg Zobel von Giebelstadt (1577–1580) hatte sie wohl vorwiegend aus Mitleid der Witwe für 500 fl. abgekauft, obwohl die meisten Werke bereits in der Hofbibliothek vorhanden waren. Für das hohe Ansehen der Jesuiten in der Öffentlichkeit spricht die Tatsache, daß ihnen in den Jahren 1616 und 1617 der ehemalige Dom-

herr Ulrich Veit Marschalk von Ebnet⁹ gleichermaßen teure und wichtige Bücher wie die »Regia Biblia« in acht Folioebänden und Werkausgaben von Papst Gregor dem Großen, Johannes Chrysostomos und Bernhard von Clairvaux zukommen ließ. 1630/31 erfuhr die Bibliothek noch eine stattliche Vermehrung durch Legate des Kanonikers bei St. Gangolf und Mitglieds des Geistlichen Rates Johann Schnupp (1589–1630)¹⁰ sowie des Generalvikars und Weihbischofs Friedrich Förner (1568–1630)¹¹. Vor allen Dingen die Bücher aus dem Besitz Förners, die am 9. Januar 1632 von den Testamentsvollstreckern den Jesuiten übergeben wurden, bereicherten den Bestand an wertvoller theologischer Literatur. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde in den Zeiten der schwedischen Besetzung 1632 und 1634 die Bibliothek in Mitleidenchaft gezogen¹². Trotz der hohen Schuldenlast bemühten sich die Jesuiten sofort nach Räumung der Stadt im September 1634 um die Schließung der entstandenen Lücken, so daß 1648 die neue Hochschule auf ausreichende Buchbestände zurückgreifen konnte. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wuchs die Bibliothek weiter. 1659 wurden zusätzliche Bücherschränke gekauft und ein neuer Alphabetischer Katalog angelegt. Im Gegensatz zu den Anfangsjahren dominierten beim Literaturzugang die Autoren aus der Gesellschaft Jesu und spiegelten so die überragende Rolle der Jesuiten in der katholischen Theologie der Barockzeit wider. Besonders in zentralen Fächern wie der Bibelexegese, der Moralthologie und der Dogmatik konnte man sich mit den zahlreichen Werken aus der Feder von Mitbrüdern begnügen, kaum anders war es in der Aszetik, der Verkündigungstheologie und der Philosophie¹³.

II. Der mühsame Weg zum ausreichenden Erwerbungsetat (1701–1773)¹⁴

War die Bibliothek lange Zeit auf Geschenke, Vermächtnisse und je nach Finanzlage sehr unterschiedliche Zuweisungen aus der Kollegkasse angewiesen, so bestimmte der Provinzialobere P. Georg Haan am 30. Juni 1701, daß jährlich ein fester, wenn auch bescheidener Betrag von 20 fl. rh. (=16 fl. frk.) für den Bücherkauf bereitgestellt und über die Verwendung der Bibliotheksmittel genau Buch geführt werden sollte¹⁵. Schon das erste 1701 erworbene Werk, das illustrierte »Speculum honoris Domus Austriacae«, verschlang die Hälfte des Jahresetats. Innerhalb des Bamberger Jesuitenkollegs gewöhnte man sich nur widerwillig an die neue Bestimmung. So erhielt der Bibliothekspräfekt das Geld meist verspätet und ließ sich in den ersten Jahren manch fragwürdige Ausgaben aufdrängen, z.B. 1703 die Bindekosten für die zum Vorle-

sen im Refektorium bestimmten Bibeln und Martyrologien. Im gleichen Jahr verwendete der Rektor den Kas senbestand von rund 15 fl. rh. »leihweise« gar zur Beglei chung einer Handwerkerrechnung¹⁶. 1725 entband der Provinzial P. Johannes Baptista Heckmann das Kolleg von der Zahlungsverpflichtung¹⁷, da sich die Finanzausstat tung der Bibliothek durch zwei verzinslich angelegte Le gate von P. Joseph Göb S.J. über 300 fl. rh. – 1719 reali siert und innerhalb von fünf Jahren auf 300 fl. frk. angewachsen – und von Weihbischof Johann Werner Schnatz (1660–1723)¹⁸ über 1000 fl. rhn. deutlich verbes sert hatte. Das Geld wurde in einem eigenen Bibliotheks fonds verwaltet, der bei einem Kapital von 1100 fl. frk. jährliche Zinserträge von 55 fl. frk. erbrachte¹⁹. Die 15 fl. aus dem Göbschen Legat sollten ausschließlich für Bücher verwendet werden, die den Predigern nützlich sein könnten. Der Bibliothekar interpretierte diese Zweckbindung recht großzügig, indem er mit dem Geld die meist in halbjährlichem Rhythmus erscheinenden Bände der »Acta Sanctorum« finanzierte²⁰.

1742 konnte der als letzter Abschnitt des Kollegiumsneu baus errichtete Bibliothekstrakt bezogen werden. Seit 1717 hatte sich die Bibliothek mit zwei Zimmern im Arkadenquerbau begnügen müssen²¹. Im neuen Bibliotheks saal mit einem Fassungsvermögen von rund 12 000 Bän den war noch reichlich Platz für eine Erweiterung des damals ca. 6000 Bände zählenden Bestandes. Der Über fluß an Stellfläche dürfte wohl die Hauptursache für die in folgenden Jahrzehnten unterbliebene Aussonderung ver alteter Literatur gewesen sein. Die weiterhin in beträch tlicher Höhe fließenden Geldspenden wurden nur noch aus nahmsweise zur Aufstockung des Bibliotheks fonds eingesetzt, sondern wie die von P. Philipp Bauer S.J. stammenden 200 fl. frk. zum Kauf von mehrbändigen Quellenwerken und Handbüchern verwendet²². Für Er werbungszwecke reservierte man auch die Erlöse aus dem Verkauf der 1740 bis 1754 in Bamberg erschienenen elfbändigen Weltgeschichte »Cursus temporum et reg norum« des aus Pottenstein gebürtigen Jesuiten Conrad Hertenberger (1691–1752)²³, bis dies von den Oberen im Oktober 1756 untersagt wurde²⁴. Der findige Bibliothekar wich deshalb auf den Tauschweg aus und ließ sich schließlich 1764 für die restlichen Exemplare von Herten bergers Werk vom Bamberger Buchhändler Martin Göb hardt aktuelle Literatur im Wert von 700 fl. rh. liefern²⁵.

Seit 1725 hatte sich das Erwerbungs spektrum für die Fächer der Zwei-Fakultäten-Hochschule spürbar erwei tert, vermutlich sowohl wegen des erhöhten Erwerbungs etats als auch wegen der sich verstärkenden Kritik an der Vormachtstellung des Jesuitenordens. Als Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn (1729–1746) die veralteten Lehrmethoden der Jesuiten rügte, beschaffte man sich umgehend neben dem grundlegenden Werk »Institutiones theologicae« des Jesuiten Edmond Simonnet (1681–1732)²⁶ auch die 1731 in Venedig erschienene ge druckte Ausgabe der Vorlesungen von Honoratus Toume ly (1658–1729)²⁷, eines Professors an der renommierten

Pariser Sorbonne. In die Bibliothek kamen auch etliche jesuitenfeindliche Schriften²⁸ und jansenistenfreundliche Bücher, z.B. von Alexander Natalis (1639–1724)²⁹.

Der Ausbau der Jesuitenhochschule zu einer Volluni versität fand in der Bibliothek keinen spürbaren Nieder schlag. Das Zivilrecht hatten die Jesuiten als Ergänzungswissenschaft zum kanonischen Recht schon von Anfang an berücksichtigt, dagegen standen die im 18. Jahrhundert aufblühenden Naturwissenschaften ebenso wie das Fach Medizin im Schatten der traditionellen Fächer der Aca demia Ottoniana. Ob die »modernen« Fächer in den kleinen Fakultätsbibliotheken ausreichend gepflegt wurden, darf bezweifelt werden. Unzweifelhaft ist jedoch, daß die Bamberger Jesuiten bis zu ihrer Aufhebung ihrer papst freundlichen Linie treu blieben: Das letzte für ihre »Bi bliotheca Communis« erworbene Buch war das 1773 in Köln erschienene antifebronianische Werk von Johannes Carrichius »De ecclesia Romanique pontificis et epis coporum legitima potestate«³⁰.

1733 machten die Jesuiten die Bibliothek der gebilde ten Öffentlichkeit und den Hochstiftsbeamten – wohl zweimal wöchentlich für einige Stunden – zugänglich³¹. Diese wichtigste Neuerung des 18. Jahrhunderts sollte die Überlegenheit jesuitischer Bildungsmöglichkeiten ge genüber den hausinternen Studiengängen der anderen Or den dokumentieren, die ebenfalls über beachtliche Biblio theken verfügten und sich wie beispielsweise die Dominikaner einen ansehnlichen Bibliothekssaal mit ei ner aufwendigen Einrichtung leisteten³². Die Bedürfnisse der Studenten wurden erst spät berücksichtigt. Seit etwa 1766 wurde etwa die Hälfte des Erwerbungs etats für Mehrfachexemplare von Studienliteratur ausgegeben³³.

III. Die Universitätsbibliothek in der Zeit des aufgeklärten Absolutismus³⁴

Bei der Unterdrückung des Jesuitenordens und der feierli chen Erhebung der Academia Ottoniana zur Universität im Herbst 1773 wurde die Bibliothek wie ein zu sichern der Vermögenswert, nicht wie eine lebendige Institution, behandelt, die sich im Wechselspiel zwischen Unterhalts träger, Bibliothekaren und Nutzern weiterentwickeln muß. Eine Ausleihe war nur mit ausdrücklicher Genehmi gung des Universitätshaus-Direktors unter Anzeige des Entleihers und des Buchtitels möglich³⁵. Der neuernannte Bibliothekar hatte die ausgegebenen Bücher zurückzufor dern und den auf rund 10 000 Bände angewachsenen Be stand zu ordnen und zu katalogisieren. Über dieser um fangreichen und mehrere Jahre andauernden Arbeit »schlief« die Benutzung buchstäblich ein, und auch die Erwerbung neuer Bücher kam fast völlig zum Erliegen. Die Defizite in der universitären Literaturversorgung hät ten sich wohl bis zum Ende des Hochstifts weiter aufge staut, wären die Verantwortlichen nicht durch die wie Paukenschläge dröhnenden negativen Bewertungen der Bamberger Universitätsbibliothek seitens prominenter Bildungsreisender aus ihrer Lethargie aufgeweckt wor den. Zwar war die herabsetzende Beurteilung des Bestan-

des übertrieben und ist auch als Indiz für den begrenzten Horizont und die Voreingenommenheit der Kritiker anzusehen, doch hinsichtlich der Nutzbarkeit durch die Universitätsangehörigen hatten Friedrich Nicolai und Friedrich Karl Gottlob Hirsching sicher recht³⁶. Heinrich Joachim Jaeck (1777–1847)³⁷, der bedeutendste Bamberger Bibliothekar des 19. Jahrhunderts, hat als Hauptschuldigen für den schlechten Zustand der Universitätsbibliothek den ehemaligen Jesuiten Philipp Grundel (1732–1790) bezeichnet, durch dessen völlige Sorglosigkeit die Bibliothek »ein verlassenes Chaos« geworden sei³⁸. Zweifellos war Grundel mit der Reorganisation der Universitätsbibliothek überfordert, aber auch ein fähiger Bibliothekar hätte ohne ausreichende Kompetenzen nur wenig bewirken können. In den Machtmechanismen eines aufgeklärt absolutistischen Kleinstaates mit einem zunächst wenig interessierten (Adam Friedrich von Seinsheim) und dann überfürsorglichen (Franz Ludwig von Erthal) Landesherrn, der jede Neuerwerbung persönlich genehmigen wollte, war Grundel, der bis an sein Lebensende dem Jesuitenorden nachtrauerte, zu unbeweglich, um sich beim Fürstbischof wirkungsvoll in Szene zu setzen³⁹.

Fast fünf Jahre lang, von September 1784 bis April 1789, entwarfen die Schulkommission und insbesondere der Bibliotheksbeauftragte, der Kirchenrechtler Professor Johann Schott (1746–1798), Konzepte zur nachhaltigen Verbesserung der Bibliothekssituation⁴⁰, da entschloß sich Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal im Mai 1789 innerhalb weniger Tage zu einer großzügigen Lösung. In deren Mittelpunkt standen der Bau eines repräsentativen Bibliotheksraumes, die Vereinigung der Hofbibliothek mit der Universitätsbibliothek, ein reichlicher Erwerbungs- und erweiterte Öffnungszeiten⁴¹. Der Bau wurde 1789–1792 unter der Leitung des Oberhofmarschalls Johann Franz Schenk von Stauffenberg (1733–1797) nach Plänen des Hofwerkmeisters Johann Lorenz Fink (1745–1817) realisiert⁴², und im Frühjahr 1794 wurden die Bücher der Hofbibliothek in den klassizistischen Bibliotheksraum des Universitätshauses transferiert⁴³. Zwischenzeitlich war der Bestand durch mehrere umfangreiche Sammelkäufe juristischer und philologischer Literatur ergänzt worden⁴⁴, und der seit dem 19. Dezember 1791 amtierende Bibliothekar Konrad Frey (1765–1813)⁴⁵ hatte die Bücher mit veraltetem Inhalt in Nebenräume verlagert. Unbefriedigend blieben die Zugänglichkeit, die Erschließung durch Kataloge und die Ausstattung mit Geld für den Erwerb von Neuerscheinungen. Die schon in den letzten Regierungsjahren von Franz Ludwig von Erthal spürbare Bedrohung der Existenz des Hochstifts durch Kriege und Säkularisierungsabsichten mächtiger Nachbarn ließ spätestens seit dem Regierungsantritt des letzten Fürstbischofs Christoph Franz von Buseck im April 1795 die Sorge um die Bibliothek zweitrangig erscheinen⁴⁶. Beim Übergang des Hochstifts an das Kurfürstentum Pfalz-Bayern besaß die Universitätsbibliothek mit ca. 15 000 Bänden einen im Vergleich mit anderen Universitäten durchaus beachtlichen Bestand. Diesem war es

aber nach der Aufhebung der Universität nicht einmal vergönnt, als Kern der philosophisch-theologischen Lyzealbibliothek zu dienen. Vielmehr wurde die Bibliothek samt ihren Räumen von der Kurfürstlichen Bibliothek (heute: Staatsbibliothek Bamberg) übernommen, und das Gros ihrer Bücher wanderte in die Hände von Antiquaren, da die gleichartige Literatur aus anderen säkularisierten Bibliotheken durchweg weniger Gebrauchsspuren zeigte und auch aufwendiger gebunden war als die gemäß jesuitischer Tradition nur einfach ausgestatteten Bücher der Universitätsbibliothek⁴⁷.

Anmerkungen

- 1 Als Grundlage diene neben Weber, *Geschichte*, S. 315–337, und Schopper, S. 190–198, das zwar teilweise tendenziöse, insgesamt jedoch materialreiche Werk von Heinrich Joachim Jaeck, *Vollständige Beschreibung der Öffentlichen Bibliothek zu Bamberg*, 3 Theile, Nürnberg 1831–1835.
- 2 Zum Typus der Jesuitenbibliothek vgl. Ernst Manfred Wermter, *Studien und Quellen zur Geschichte der Jesuitenbibliotheken in Mainz 1561–1773*, in: Jürgen Busch (Hrsg.), *De Bibliotheca Moguntina*, Mainz 1963, S. 51–70; Jörg Kastner, *Geistliche Rüstkammer. Wissenschaften im Spiegel der Passauer Jesuitenbibliothek*, in: *Die Jesuiten in Passau. Schule und Bibliothek 1612–1773*, Passau 1987, S. 229–447; Jürgen Coenen, *Die Bibliothek des ehemaligen Jesuitenkollegs in Münster*, in: Helga Oesterreich (Hrsg.), *Bibliothek in vier Jahrhunderten*, Münster 1988, S. 11–49.
- 3 Otto Braunsberger (Ed.), *Beati Petri Canisii epistolae et acta*, Bd. 3, Freiburg i.Br. 1901; S. 710–715; Bd. 4, S. 337.
- 4 Kastner (wie Anm. 2), S. 235.
- 5 Zu Aschhausen allgemein vgl. Wendehorst, *Aschhausen*.
- 6 Otto Handwerker, *Geschichte der Würzburger Universitätsbibliothek bis zur Säkularisation*, Würzburg 1904, S. 18–29.
- 7 Weber, *Geschichte*, S. 315 f.; Karl Schottenloher, *Bamberger Privatbibliotheken aus alter und neuer Zeit*, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 24 (1907), S. 417–460, hier: S. 434 f.
- 8 Joachim Heinrich Jaeck, *Bamberg'sche Jahrbücher von 741 bis 1833*, Bamberg 1833, S. 278 f.; Schottenloher (wie Anm. 7), S. 433.
- 9 Wachter, Nr. 6455.
- 10 Ebd., Nr. 9043.
- 11 Lothar Bauer, *Friedrich Förner (1568–1630)*, in: *Fränkische Lebensbilder* 1, 1967, S. 182–209; – Schottenloher (wie Anm. 7), S. 437 f.
- 12 Weber, *Geschichte*, S. 317 f.
- 13 Der Gesamtbestand aus der Jesuitenzeit ist verzeichnet in StBB, Msc. misc. 195, *Index bibliothecae d. Universitatis*. Vgl. dazu unten Kat.Nr. 179.
- 14 Zur Entwicklung der Hochschulbibliotheken des deutschen Sprachraums im Zeitalter der Aufklärung vgl. Ladislaus Buzas, *Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit (1500–1800)*, Wiesbaden 1976 (*Elemente des Buch- und Bibliothekswesens* 2), S. 32–47.
- 15 Dieses Verzeichnis mit allen Einnahmen und Ausgaben der Bibliothek sowie der Auflistung eines Großteils der erworbenen Bücher ist erhalten: StBB R.B. Msc. 69, *Liber rationum Bibliothecae Collegii Bambergensis Societatis Jesu, et librorum recenter coemptorum ab anno Christi 1701*. – Am Anfang ist der Brief des Provinzials vom 30. Juni 1701 eingebunden.
- 16 *Liber rationum Bibliothecae* (wie Anm. 15), f. 3v.
- 17 Ebd., f. 1r.
- 18 Wachter, Nr. 8998.
- 19 *Liber rationum Bibliothecae* (wie Anm. 15), f. 12r–16v.
- 20 Ebd., f. 20v.
- 21 Edgar Lehmann, *Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock*, Berlin 1996, S. 126, 410, 565.
- 22 Die einzelnen Titel dieses bei einem Augsburger Buchhändler getätigten Sammelkaufs sind aufgeführt in: *Liber rationum Bibliothecae* (wie Anm. 15), f. 36r–36v.
- 23 Sommervogel 4, Sp. 315 f.

- 24 Liber rationum Bibliothecae (wie Anm. 15), f. 45v–49r.
- 25 Ebd., f. 54r–58r; Jaeck (wie Anm. 1), Teil 2, S. LVII.
- 26 Sommervogel 7, Sp. 1222 f. – Das von den Bamberger Jesuiten 1733 für 8 fl. und 12 Batzen erworbene Exemplar ist erhalten in: StBB, Dominikanerräume, Sign.: 31 D 6.7.
- 27 Auch dieses 1735 für 10 fl. und 12 Batzen gekaufte Werk überstand die Säkularisationszeit: StBB, Dominikanerräume, Signatur: 11 G 24–28.
- 28 Den Erwerb des Pamphlets »Gespräche im Reiche der Lebendigen zwischen [...] Pater Jo. Bapt. Girard, einem Jesuiten, und Madem. Marien Katharinen Cadriere. Cölln 1732« rechtfertigte man noch mit der Bemerkung, man wolle es als »Corpus delicti« dem Fürstbischof zeigen. Vgl. StBB (wie Anm. 15), f. 24r.
- 29 1745 wurde die »Historia ecclesiastica Veteris Novique Testamenti« erworben (StBB, wie Anm. 15, f. 36v), und 1751 die »Theologia dogmatica et moralis« (StBB, Dominikanerräume, Signatur: 18 F 1–4).
- 30 Liber rationum Bibliothecae (wie Anm. 15), f. 67v.
- 31 Jaeck (wie Anm. 1), Teil 2, S. LVII. – Weber, Geschichte, S. 324
- 32 Breuer/Gutbier, Stadt Bamberg. Bürgerliche Bergstadt, S. 461–466.
- 33 Liber rationum Bibliothecae (wie Anm. 15), f. 59r–67r.
- 34 Zum folgenden vgl. Zeißner, Fürstbischof Franz Ludwig, S. 223–225.
- 35 Vgl. StBB, RB, Msc. 76, Annales domus Universitatis Bambergensis ab anno 1773, S. 39–41: Instructionale pro Bibliothecario domus Universitatis Bambergensis. – Zusammenfassung bei Weber, Geschichte, S. 510.
- 36 Vgl. Hans Baier, Friedrich Nicolai und die Bamberger Universitätsbibliothek 1781, in: Dieter Karasek (Hrsg.), Buch und Bibliothek in Bamberg. Bamberg 1986, S. 277–297.
- 37 NDB 10, S. 261.
- 38 Jaeck (wie Anm. 1), Teil 2, S. LVII f.
- 39 Zu Grundel vgl. Zeißner, Fürstbischof Franz Ludwig, S. 232 f. – Das bei Jaeck (wie Anm. 1), Teil 2, S. LVII, Wachter, Nr. 3479, und Sommervogel 3, Sp. 1892, genannte Todesjahr 1791 ist falsch.
- 40 Abschrift der einschlägigen Akten in: StBB, Msc. misc. 163, Bibliothek-Einrichtung unter Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal 1784–1795
- 41 Vgl. unten, Kat.Nr. 181.
- 42 Über den Bibliotheksbau vgl. zuletzt Regina Hanemann, Johann Lorenz Fink (1745–1817) (Beiträge zur Kunstwissenschaft 49), München 1993, S. 68–72.
- 43 Der bei Jaeck (wie Anm. 1), Teil 2, S. LXI genannte Umzugstermin dürfte zutreffend sein.
- 44 Vgl. Jaeck (wie Anm. 1), Teil 2, S. LX.
- 45 Wachter, Nr. 2707; Jaeck (wie Anm. 1), Teil 2, S. XCIX–CII, CVII f.; Pauler-von Hofer, S. 137–139.
- 46 Vgl. Jaeck (wie Anm. 1), Teil 2, S. LXI f.
- 47 Vgl. ebd., S. LXII

179 Standortkatalog der Bibliothek des Universitätshauses

Index bibliothecae d(omus) universitatis (Rückentitel)

Ca. 1776–1781 vom Universitätsbibliothekar Philipp Grundel erstellt. Handschrift, Papier, zeitgenössischer Kalbsledereinband mit Rückenvergoldung, ohne Titelblatt; fortlaufende Seitenzählung 1–65, 67–429, 440–743; 36 cm Rückenhöhe, aufgeschlagen 51 cm breit.

Staatsbibliothek Bamberg, Msc. misc. 195.

Der Standortkatalog des Universitätshauses verzeichnet den von den Jesuiten übernommenen Buchbestand, der von Jaeck mit 16 000 Bänden wohl um ein Drittel zu hoch

angesetzt wird, zusammen mit den wenigen von September 1773 bis Mai 1789 getätigten Zugängen in der Reihenfolge am Regal. Ordnungsprinzip sind 25 Sachgruppen, innerhalb deren der inhaltliche Zusammenhang hinter der Einteilung nach der Rückenhöhe der Bücher zurückstehen muß. In den insgesamt 28 Regalen mit meist jeweils acht Brettern standen die Kleinformate in den oberen Reihen und die Folioabände auf den unteren Brettern. Ein Großteil der über 200 Inkunabeln war zusammen mit anderer älterer Literatur in zwei Schränken untergebracht.

Die Titelaufnahme besteht aus der Angabe von Autor, Hauptsachtitel, Erscheinungsort, Erscheinungsjahr und Format. Der Standort wird mit einem Großbuchstaben für das Regal und einer arabischen Ziffer für das von oben nach unten gezählte Brett bestimmt. Bei einem umfangreicheren Fach wie dem Zivilrecht, das vier Regale umfaßt, wird der Großbuchstabe durch arabische Ziffern ergänzt. Die im Katalog fehlenden Seiten 66 und 430 bis 439 sind durch Unachtsamkeiten bei der fortlaufenden Paginierung begründet. Für Neuerwerbungen war in der Regel am Schluß des jeweiligen Faches sowohl im Regal als auch im Katalog freier Raum sehr unterschiedlichen Umfangs. Die Neuordnung der Universitätsbibliothek nach dem Ausbau des Bibliotheksbaus machte den mit großem Zeitaufwand erstellten Standortkatalog obsolet.

Die aufgeschlagenen Seiten 429 und 440, die zum Fach O (= Historia Sacra) gehören, geben einen Einblick in die Spannweite des kirchenhistorischen Bestandes. Sie reicht von einem kritischen Werk des französischen Historikers Jean-Jacques Chifflet (1588–1660) zu den Leichentüchern Christi und einem Sammelband mit vier landesgeschichtlichen Arbeiten des belgischen Humanisten Justus Lipsius (1547–1606) hin zu den beiden vielbändigen Hauptwerken der katholischen Kirchengeschichtsschreibung der frühen Neuzeit: Sowohl die »Annales ecclesiastici« des Oratorianers Cäsar Baronius (1538–1607), als auch die »Historia ecclesiastica« des gallikanisch eingestellten Prinzenenerziehers und Kommentatorabtes Claude Fleury (1640–1723) wurden mit allen Fortsetzungen erworben. Zu Baronius war auch die vierbändige Fehlerberichtigung aus der Feder des Franziskaners Antoine Pagi (1624–1699) vorhanden. Noch 1788 kaufte man die im selben Jahr in Augsburg erschienenen beiden ersten Bände von »Ad Claudii Fleury historiam ecclesiasticam introductio« des französischen Benediktiners Augustin Calmet (1672–1757). Dieses Werk ist ebenso wie die Bände 53 bis 77 von Fleurys Kirchengeschichte nachträglich in den Katalog eingefügt. Aufschlußreich für das Verhältnis der Jesuiten zu ihrem Landesherrn ist der Besitz eines Exemplars der von Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn (1729–1746) zur Vernichtung bestimmten »Brevis Notitia Monasterii Ebracensis« des nach Reichsunmittelbarkeit strebenden Ebracher Abtes Wilhelm Söllner (1714–1741).

Lit.: Jaeck (wie Anm. 1), Teil 2, S. LXII; Zeißner, Fürstbischof Franz Ludwig, S. 223.

Werner Zeißner

180 Die Ausgaben der Universitätsbibliothek für den Bucherwerb in den Haushaltsjahren 1774/75 und 1786/87

Präsentiert: 1788 August 6 (für 1786/87).

Ratifiziert: 1776 Oktober 9 (für 1774/75) und 1789 September 23 (für 1786/87), Bamberg.

a. 1774/75: Handschrift, Papier, Schmalfolio, 36 cm Rückenhöhe, 30 gezählte Seiten sowie Umschlag.

Staatsarchiv Bamberg, A 232, Nr. 46.354, Zweyte Rechnung über Einnahme und Ausgabe deren zur Universitäts-Bibliothek gehörigen Capitalien. Von Martini 1774 bis wieder dahin 1775 inclusive. Verführt durch Antonium Derleth Universitäts-Haus Verwaltern.

b. 1786/87: Handschrift, Papier, Folio, 34,7 cm Rückenhöhe, in Pappdeckel gebunden, 16 gezählte Seiten sowie eingeklebter Zettel mit dem Ratifikationsvermerk.

Staatsarchiv Bamberg, A 232, Nr. 46.366, 14. Rechnung über alle Einnahme und Ausgabe an Geld der Universitäts-Haus Bibliothek von Martini 1786 bis dahin 1787, verführt durch Johann Adam Kaelin, d[er] z[eit] Interimsverwaltern.

Die Rechnungen der Universitätsbibliothek sind für den gesamten Zeitraum von der Aufhebung des Jesuitenorden 1773 bis zum Ende der alten Bamberger Universität 1803 lückenlos erhalten. Sie dokumentieren die Verwendung der Erträge aus dem Bibliotheksfonds, der sich 1773 auf 1649 fl. belief, dann lange Zeit nahezu unverändert blieb und erst 1799 eine deutliche Erhöhung auf 2136 fl. erfuhr. Bei dem üblichen Zinssatz von 5 Prozent hatte die Bibliothek jährliche Einnahmen von ca. 82 ½ fl., von denen 10 fl. für das Eintreiben der Kapitalzinsen und die jährliche Rechnungslegung abgingen. Das restliche Geld stand grundsätzlich für den Kauf und Einband von Büchern sowie die Bezahlung von Hilfskräften und Büromaterialien zur Verfügung. Im ersten nachjesuitischen Jahrzehnt wurden jedoch nur insgesamt 69 fl. für den Bucherwerb und 10 fl. für den Einband ausgegeben, während im gleichen Zeitraum der Kassenbestand des Verwalters auf 709 fl. anwuchs, d.h. es wurde nur ein Zehntel der zweckgebundenen Einnahmen auch zweckdienlich verwendet. Mit dem Guthaben glich man in der Regel Defizite an anderer Stelle der Universität vorübergehend aus.

Die beiden aufgeschlagenen Seiten aus der Rechnung für das Haushaltsjahr 1774/75 zeigen die Universitätsbibliothek als nahezu tote Institution, deren einzige Aufgaben die vorgeschriebene Reinigung der Bücher in den Sommermonaten (Seite 18) und die Administration der Kapitalien (Seite 19) zu sein scheinen. Zwölf Jahre später weist die Rechnung Ausgaben für den Bucherwerb in Höhe von 33 fl. nach. Dies bedeutete zwar eine beträchtliche Steigerung gegenüber den siebziger Jahren, doch war auch mit einer solchen Summe eine zufriedenstellende Literaturversorgung der Universität nicht möglich.

Lit.: Weber, Geschichte, S. 332; Schopper, Gebrochene Kontinuität, S. 204.

Werner Zeißner

181 Vereinigung der fürstbischöflichen Hofbibliothek mit der Universitätsbibliothek

1789 Mai 29, Bamberg.

Original, Papier, Doppelblatt, 34,2 x 21,7 cm, mit Unterschrift des Fürstbischofs Franz Ludwig.

Staatsarchiv Bamberg, A 149, Lade 452, Nr. 1005, Prod. 1.

Schon Fürstbischof Franz Konrad von Stadion und Thannhausen (1753–1757) hatte bessere Zugriffsmöglichkeiten der Universitätsangehörigen auf die Bestände seiner umfangreichen Hofbibliothek geplant und ihre Verlagerung in das Hochzeitshaus, das Vorlesungsgebäude der neuerrichteten Juristischen Fakultät, in Aussicht gestellt. Doch die nur kurze Regierungszeit Franz Konrads verhinderte die Verwirklichung, und bei seinem Nachfolger Adam Friedrich von Seinsheim stieß der Akademische Senat mit einem diesbezüglichen Antrag vom 22. September 1758 auf taube Ohren. Erst eine Generation später wurde dieser Plan wieder diskutiert, und Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (1779–1795) ließ sich unter dem Eindruck der massiven Kritik an den Bibliotheksverhältnissen seiner Bamberger Landesuniversität zum Handeln bewegen.

Das ausgestellte Reskript war an die Hofkammer gerichtet und regelte die Finanzierung der großzügigen Erweiterung des Bibliothekssaales im Universitätshaus. Franz Ludwig, der über die Etatsituation seiner Zentralbehörden stets gut informiert war, verfügte die Zahlung von insgesamt 2000 fl. aus drei verschiedenen Kassen. Gleichzeitig gab er deutlich seinen Willen zu erkennen, die universitäre Literaturversorgung nachhaltig zu verbessern. Als Hauptmaßnahmen nannte er die Vereinigung der Hofbibliothek mit der Universitätsbibliothek und den laufenden Erwerb von Neuerscheinungen und wichtigen antiquarischen Büchern.

Edition: Jaeck, Vollständige Beschreibung II, S. LVIII f.; Schopper, Gebrochene Kontinuität, S. 195 f.

Lit.: Christoph Gottlieb von Murr, Merkwürdigkeiten der Fürstbischöflichen Residenzstadt Bamberg. Nürnberg 1799, S. 174; Heinrich Joachim Jaeck, Kurze Geschichte der K. Bibliothek zu Bamberg. In: Kulmbacher Wöchentliches Unterhaltungs- und Anzeigenblatt 14 (1819), Sp. 113 ff. (in Fortsetzungen), hier: Sp. 117–119; Jaeck, Vollständige Beschreibung II, S. LVIII–LXI; Weber, Geschichte, S. 328–330; Friedrich Leitschuh, Franz Ludwig von Erthal. Bamberg 1894, S. 80–82; Schopper, Gebrochene Kontinuität, S. 190–198; Hans Baier, Friedrich Nicolai und die Bamberger Universitätsbibliothek 1781, in: Dieter Karasek (Hrsg.), Buch und Bibliothek in Bamberg. Bamberg 1986, S. 277–297; Ausst.Kat. Von der Academia Ottoniana, Nr. 47 (Achim Paulus); Regina Hanemann, Johann Lorenz Fink (1745–1817) (Beiträge zur Kunstwissenschaft 49), München 1993, S. 68–72, 142 f; Zeißner, Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, S. 232.

Werner Zeißner

182 Ankauf einer Professorenbibliothek in Wittenberg

Reskript des Fürstbischofs an den Universitätshaus-Verwalter Kälin.

1790 April 6, Bamberg.

Original, Papier, ursprünglich in Briefform gefaltetes Doppelblatt, 36 x 21,5 cm, mit Unterschrift des Fürstbischofs.

Staatsarchiv Bamberg, A 232, Nr. 46.390, Beilagen zur Universitätsbibliotheksrechnung 1789/90 (in Papierumschlag eingebunden), Beilage 1.

Am 6. April 1789, also etwa einen Monat vor der Entscheidung für die große Baumaßnahme im Universitätshaus, hatte der Fürstbischof für die Dauer von zehn Jahren die Aufstockung des Erwerbungssetats um jährlich 500 fl. angekündigt. Von diesem Geld ist aber kein einziger Heller ausgezahlt worden. Die Ursache dürfte im Dissens zwischen dem Bibliotheksbeauftragten Professor Schott und dem Fürstbischof über die Erwerbungskompetenz zu suchen sein. Franz Ludwig beharrte allen Gegenargumenten zum Trotz darauf, selbst über den Ankauf eines jeden Buches zu entscheiden. Die vom Bischof genehmigten laufenden Erwerbungen waren weiterhin aus den Erträgen des Bibliotheksfonds zu bezahlen, während für größere Sammelkäufe in der Regel die Hofkammer zuständig war, und die Bibliothekskasse nur im hier vorliegenden Fall mit der Hälfte der Kosten herangezogen wurde.

Schott hatte am 18. Januar 1790 dem Fürstbischof mitgeteilt, daß im März 1790 in Wittenberg die Bibliothek des 1789 verstorbenen Professors Karl Heinrich Geißler versteigert würde und er gerne neben einigen Einzelwerken eine Sammlung juristischer Dissertationen und eine Sammlung von Deduktionen für die Universitätsbibliothek erwerben wolle. Franz Ludwig ließ sich daraufhin den Auktionskatalog kommen und genehmigte von den vorgeschlagenen Büchern die Anschaffung einzelner, andere verwarf er. Für den Ablauf des Verfahrens bestimmte der Fürstbischof, daß der von Schott beauftragte Bieter nicht wissen dürfe, daß er für die Universität sein Gebot bei der Auktion abgebe. Das ausgestellte Reskript regelt nach dem erfolgreichen Ankauf die Verteilung der Finanzierung und die Bezahlung der Gesamtkosten von 440 fl. mittels eines Wechsels. Wichtig ist der Hinweis, daß der Beitrag der Bibliothekskasse ohne Verminderung des Kapitalstocks zu erfolgen habe.

Lit.: Weber, Geschichte, S. 334; Zeißner, Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, S. 224.

Werner Zeißner

183 Joannes <de Platea>: Super quatuor institutionum libros, Lyon, Erben Giacomo Giuntas, 1548

XVI u. 137 Bll., Einband: Halbleder mit Rollenstempelprägung und Pergament einer spätmittelalterlichen Handschrift; am Rücken altes Titelschild des 17. Jh.s; Rückenhöhe: 42 cm, Breite (geschlossen) 29 cm.

Aufgeschlagen: Titelblatt mit Provenienz und Besitzeintrag.

Staatsbibliothek Bamberg, Dominikanerräume, Sign. 33 A 12.

Die handschriftlichen Einträge, die über die Titelseite verstreut sind, erhellen die Geschichte dieses Buches. Zwischen Titelzeile und Holzschnitt findet sich der Schriftzug *Bambergensis Collegij Societatis IESU* mit schwarzer Tinte, der Besitzvermerk des Jesuitenkollegs. Die gleiche Hand notierte unter dem roten Druckdatum 1548 das Jahr der Erwerbung, 1612. Von diesem Schreiber stammt auch der Text, der in das leere Wappenschild der unteren Bordüre eingefügt wurde: *Ex Munificentia R[everendissimi]mi Ill[ustrissimi]mi Principis ac Domini D[omi]ni JOANNIS GODEFRIDI Fundatoris Nostri 1612*. (Aus der freigebigen Schenkung des ehrwürdigsten und vornehmsten Fürsten und Herrn, Herrn Johann Gottfrieds, unseres Gründers). Das Buch war also Teil der Ausstattung, die der Fürstbischof Johann Gottfried von Aschhausen dem Kolleg bei seiner Gründung mitgab. Vorher hatte es sich im Besitz des 1578 verstorbenen Hochstiftskanzlers *Matthaeus Widenmaier* befunden, dessen Namenszug in brauner Tinte über dem Druckdatum zu finden ist.

Der Druck beinhaltet Kommentare zu den vier Büchern der »Institutiones« des Justinian. Dieses Lehrwerk war Teil des »Corpus iuris civilis«, des unter dem oströmischen Kaiser Justinian (482–565) kodifizierten römischen Rechts. Dieses wurde seit dem 12. Jh., ausgehend von der Universität von Bologna, wieder zur Grundlage des Rechtsunterrichts. Über den Verfasser der vorliegenden Kommentare, Johannes de Platea, weiß man wenig mehr, als daß er zwischen 1418 und 1427, dem Jahr seines Todes, Professor an der berühmten juristischen Fakultät der Bologneser Universität war. Seine Schriften zum römischen Recht fanden jedoch im 15. und 16. Jh. vor allem in Deutschland große Verbreitung. Der lange Untertitel des vorliegenden Buches weist auf die Mängel der älteren Ausgaben hin und preist die neue Überarbeitung. Gedruckt wurde es in Lyon bei den Erben des Giacomo Giunta (*Haeredes Iacobi Iunctae*), der Mitglied einer der bedeutendsten Drucker- und Verlegerfamilien des 16. Jahrhunderts war. Das Titelblatt zeigt das Holzschnitt-Signet der Giunta mit der roten Lilie von Florenz, dem Herkunftsort der Familie. Gerahmt wird das Titelblatt von einer Säulenarchitektur in antikisierenden Formen, geschmückt mit Bildnismedaillons von rein ornamentaler Funktion. Der Titelholzschnitt wurde nicht speziell für dieses Buch gefertigt, sondern verrät die ökonomische Arbeitsweise der Druckerei: Er besteht aus Abdrücken von fünf Holzstöcken (für Sockel, Säulen, Bekrönung, Druckersignet), die je nach Format und Thema eines Buches neu mit dem Schriftsatz des Titels kombiniert werden konnten. Nur das oberste Segment ist für ein juristisches Werk spezifisch: Es zeigt einen thronenden Kaiser – wohl ebenso Verweis auf den aktuellen Herrscher wie auf Kaiser Justinian – zwischen acht Rechtsgelehrten.

Lit.: Friedrich Karl von Savigny, Geschichte des römischen Rechts im Mittelalter, Bd. 6, Heidelberg 1850, S. 492; Henri L. Baudrier, Bibliographie lyonnaise: recherches sur les imprimeurs, libraires, relieurs et

fondeurs de lettre de Lyon au XVIe siècle, Bd. 6, Paris 1964, S. 258 (Ausgabe von 1547, die von 1548 nicht verzeichnet); Robert Feenstra, Johannes de Platca, Bologneser Professor aus dem Anfang des 15. Jh., in: Europäisches Rechtsdenken in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Helmut Coing zum 70. Geburtstag, hrsg. von Norbert Horn, Bd. 1, München 1982, S. 39–62, bes. S. 53.

Peter Schmidt

184 Ein Beispiel aus der jesuitischen Emblematik, 1606

Jan David, Veredicus Christianus. Editio altera, auctior, Antverpiae: Ex officina Platiniana MDCVI

374 Seiten, mit einem Titelkupfer und 100 Emblemkupfern, Pergamenteinband, Rückenhöhe: 21 cm.

Aufgeschlagen: Emblem 78 nach S. 270 »Mundi lactantia minus est nihilo«.

Besitzvermerke: auf der Innenseite des vorderen Umschlagdeckels: »Joann. Michael Schnur, Notarius Caesareus Bambergae«; am unteren Rand des Titelkupfers: »Sum ex libr. Georgii Lauer 1661« und »Ex ejusdem testamenti Collegii Societatis Jesu Bamberg. Ao. 1679«.

Staatsbibliothek Bamberg, A.symb.q.11.

Die aus allegorischem Bild und erläuterndem Text bestehende Kunstform der Emblematik hatte im Laufe des 16. Jahrhunderts weite Verbreitung gefunden. Unter den verschiedenen Themenbereichen der EmblemLiteratur nahmen die religiöse Erbauung und die moralische Unterweisung einen breiten Raum ein. Es war naheliegend, daß die auf zeitgemäße Methoden bedachten Jesuiten sich dieser populären Literaturgattung bedienten, um die Wahrheiten von Glaube und Moral zu propagieren und zahlreiche Emblembücher als Zeugnisse ihrer geistlich-religiösen Weltanschauung schufen. Ein bekanntes und graphisch reizvolles Beispiel für die Jesuitenemblematik ist das 1601 erstmals in Antwerpen erschienene Werk »Veredicus Christianus« des belgischen Jesuiten Jan David (1545–1613) mit Kupferstichen von Theodor Galle (1571–1633).

Das aufgeschlagene Emblem Nr. 78 verkündet auf eindringliche Weise unter der Überschrift »Die Lockungen dieser Welt sind weniger als nichts« die Botschaft von der Nichtigkeit des irdischen Strebens. Als Beispiel für die flüchtigen Scheinfreuden sind die Spieler im Vordergrund angeführt, von denen einer in die Kugeln der beiden Weltsphären wie in Lostrommeln greift. Im Hintergrund findet sich als Spott über das erbärmliche Ergebnis weltlichen Bemühens der kreißende Berg, der schließlich nur eine Maus gebiert. Links daneben spielen Kinder mit den schnell zerplatzenden Seifenblasen, und auf der rechten Seite ist der Hund aus der aesopischen Fabel dargestellt, der beim Mondlicht mit einem Stück Fleisch über einen Bach läuft und aus Habgier nach dem Spiegelbild im Wasser schnappt. Als Bekräftigung folgt am unteren Rand der Text der Kernaussage in verschiedenen Sprachen.

Abb.: Jörg Kastner, Geistliche Rüstkammer, in: Die Jesuiten in Passau, Passau 1987, S. 229–447, hier: S. 247.

Lit.: Sommervogel 2, Sp. 1844–1853; Thieme/Becker, Bd. 13, Leipzig 1920 (Nachdr. 1980 u.ö.), S. 105 f.; Wolfgang Harms, Homo viator in bivio (Medium Aevum 21), München 1970, S. 173–175; Heribert Breidenbach, Der Emblematiker Jeremias Drexel S.J. (1581–1638). Urbana <Ill.> 1970, S. 94–96; Mario Praz, Studies in seventeenth-century imagery, 2 Bde. (Sussidi eruditi 16), Rom 1975, hier: Bd. 1, S. 313; John Landwehr, French, Italian, Spanish and Portuguese books of devices and emblems 1534–1827, Utrecht 1976, S. 79; Jörg Kastner, Geistliche Rüstkammer, in: Die Jesuiten in Passau, Passau 1987, S. 229–447, hier: S. 322 f. – Zum Vorbesitzer Georg Lauer: Wachter, Nr. 5960.

Werner Zeißner

185 ANDREA POZZO, Perspectiva pictorum atque architectorum [...]. Der Mahler und Baumeister Perspektiv [...], 2 Bde. in 1, Augsburg, Wolff, 1708–1711

Brauner Ledereinband; alte Bibliothekssignatur am Rücken: X 56, Rückenhöhe 33 cm, Breite (geschlossen) 21,5 cm.

Aufgeschlagen: Titelkupfer und Titelblatt mit Besitzeintrag der Philosophischen Fakultät (rechts unten).

Universitätsbibliothek Bamberg, Sign. 59/LI 69110 D 994–1/2.

Andrea Pozzo (1642–1709) gilt als einer der bedeutendsten Maler und einflußreichsten jesuitischen Künstler des Barock. Große Wirkung übten vor allem die kühnen perspektivischen Konstruktionen seiner Deckengemälde aus, die neue Maßstäbe in der raumillusionistischen Wanddekoration setzten. Seit 1665 Laienbruder des Jesuitenordens, wurde er 1681 vom Ordensgeneral nach Rom berufen und schuf dort mit der Freskenausstattung von S. Ignazio di Loyola eines seiner Hauptwerke. Die Neuerungen in Pozzos Kunst sind nicht zuletzt im Zusammenhang mit den geistlichen Zielen der Jesuiten zu sehen. Zur Verbreitung von Pozzos Ideen trug ganz wesentlich sein Traktat zur Perspektive bei, der 1693–1698 in Rom in der ersten Auflage erschien und im 18. Jahrhundert zu einer der von Malern und Baumeistern meistbenutzten Schriften wurde. Schon bald wurden Übersetzungen in verschiedenen Sprachen gedruckt – 1700 die erste deutsche, 1729 schließlich sogar eine chinesische.

Pozzos zweibändiges Werk ist als Lehrbuch angelegt. Das lassen schon die Vorbemerkungen erkennen, die dem Benutzer u.a. raten, immer nur eine Lektion nach der anderen durchzuarbeiten und keine zu überspringen, da sie aufeinander aufbauen. Die Zweisprachigkeit – die Erstausgabe und viele der Übersetzungen geben neben dem lateinischen auch einen volkssprachigen Text – sollte dem Buch das Verständnis auch bei weniger Gebildeten sichern. Jeweils eine Bild- und eine erläuternde Textseite gegenüberstellend, behandelt das Buch unter Verwendung älterer Perspektivtraktate die Konstruktion und zweidimensionale Abbildung von einfachen geometrischen Körpern, von Gebäudeteilen in den verschiedenen klassischen Säulenordnungen bis hin zu komplexen illusionistischen Bühnenbildern und eigenen Werken des Verfassers. Dadurch wurde die Schrift auch zur Vorlagensammlung, der Künstler aller Länder neben Reproduktionen zeitgenössischer römischer Kunstwerke auch Idealpläne für

verschiedene Bauaufgaben entnehmen konnten. Der jesuitische Hintergrund der Schrift, sein theoretischer wie auch praktischer Nutzen und nicht zuletzt der Charakter eines verständlichen Lehrbuchs mag für die Anschaffung des Werkes in der Bibliothek der Academia Ottoniana, die der Besitzeintrag auf dem Titelblatt belegt, ausschlaggebend gewesen sein. Zudem war Pozzo damals in Bamberg, speziell bei den Jesuiten, kein Unbekannter; hatte er doch 1708 das von Lothar Franz von Schönborn in die Bamberger Kirche des Ordens gestiftete Hochaltarblatt geschaffen. Für die Ausmalung des Kaisersaales der Bamberger Residenz hatte ihn der Fürstbischof dagegen verblichlich zu gewinnen versucht.

Die Kupferstiche des ersten Bandes der lateinisch-deutschen Ausgabe der »Perspectiva«, die bei Peter Detleffsen gedruckt und von Jeremias Wolff verlegt wurde, fertigte der Augsburger Johannes Boxbarth (1671–1727), die des zweiten Bandes Georg Conrad Bodenehr (1673–1710). Sie sind seitenverkehrte Kopien nach den Stichen der römischen Erstausgabe. Das hier aufgeschlagene Titelbild zeigt die Phantasiekonstruktion eines tempelartigen Rundbaus vor offenen Arkaden. Er ähnelt einigen im Buch beschriebenen Bühnenarchitekturen und steht hier als Musterstück komplexer perspektivischer Gebäudedarstellung, wie sie der Traktat lehrt. Das vom Doppeladler gehaltene Wappen mit dem österreichischen Erzherzogshut sowie das Herrscherstandbild in der Rotunde sind als Huldigung an Kaiser Leopold I. zu verstehen. Die Figuren im Vordergrund umreißen den Adressatenkreis des Buches: Die Maler und Zeichner, die versuchen, das Gebäude wiederzugeben, stehen für die in der Schrift zu lehrende Kunst. In der Mitte erläutert eine Figur einer anderen, vermutlich einem der links dargestellten Steinmetzen, den Grundriß.

Lit.: Sommervogel 4, Sp. 1143–1146, bes. Sp. 1144; Thieme/Becker, Bd. 4, S. 167 u. S. 486 (zu den Stechern); Morton C. Bradley, *The Perspective of Andrea Pozzo*, in: *Technical Studies in the Field of Arts* 6 (1937), S. 1–16; Timothy Kitao, *Prejudice in Perspective. A Study of Vignola's Perspective Treatise*, in: *Art Bulletin* 44 (1962), S. 173–194 (bes. S. 189–191); Bernhard Kerber, *Andrea Pozzo* (Beiträge zur Kunstgeschichte 6), Berlin/New York 1971, S. 207 f., 267–270 (zur vorliegenden Ausgabe bes. S. 268); Helene Trottmann, »Varietas omnibus in rebus condimentum est«. Zum Perspektiv-Traktat des Andrea Pozzo, in: *pinxit/sculpsit/fecit. Kunsthistorische Studien. Festschrift für Bruno Buschart*, hrsg. von Bärbel Hamacher und Christel Karnehm, München 1994, S. 164–177.

Peter Schmidt